

Kerneier Kirche

Administraor
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in
Bruchhausen-Ettlingen

Heimatortsgemeinschaft Kernei

Die Feldarbeit in der Batschka in den Jahren zwischen 1765 und 1945

Batschka war zwischen 1765 und 1945 eine bedeutende Agrarregion in der Donauebene. Ihre fruchtbaren Böden boten gute Voraussetzungen für den Ackerbau und die Viehzucht. Trotzdem war die Feldarbeit für die Bevölkerung oft sehr schwierig. Überschwemmungen, Krankheiten, Kriege und politische Veränderungen beeinflussten das Leben der Bauern stark. Gleichzeitig entwickelte sich die Landwirtschaft von einer einfachen, mühsamen Bewirtschaftung zu einer leistungsfähigeren und besser organisierten Agrarwirtschaft. Durch den Zweiten Weltkrieg und die anschließende Vertreibung brach diese Entwicklung jedoch weitgehend zusammen.

Kolonisation und Beginn des landwirtschaftlichen Aufbaus ab 1765

Nach dem Ende der osmanischen Herrschaft wurde die Batschka im 18. Jahrhundert neu besiedelt. Die Habsburger Regierung warb deutsche, böhmische und andere Siedler an. Diese Kolonisten sollten das Land urbar machen und die wirtschaftliche Entwicklung der Region fördern.
Die neuen Bewohner gründeten Dörfer, bauten Häuser und legten Felder an. Viele Flächen waren jedoch noch sumpfig, unbebaut oder durch Überschwemmungen gefährdet. Die Siedler mussten Wälder roden, Sümpfe entwässern und Wege anlegen. Dabei waren sie auf einfache Werkzeuge und hauptsächlich auf menschliche sowie tierische Arbeitskraft angewiesen.
Die Dörfer wurden häufig planmäßig angelegt. Neben Wohnhäusern entstanden Ställe, Scheunen, Kirchen und später Schulen. Dadurch entwickelte sich die Batschka allmählich von einer wenig besiedelten Landschaft zu einer wichtigen Agrarregion.



Heimatortsgemeinschaft Kernei



Kerneier Kirche

Aministrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen



Naturbedingte Hindernisse

Eine der größten Schwierigkeiten für die Feldarbeit waren Überschwemmungen und ein hoher Grundwasserstand. Die Batschka liegt in der Donauebene und besitzt viele tief liegende Flächen. Bei starkem Regen oder Hochwasser konnten sich große Wassermengen sammeln.

Besonders schwere „Wasserjahre“ gab es beispielsweise 1785, 1855 und 1870/71. Felder wurden überflutet, Saatgut und Ernten vernichtet und Häuser beschädigt. Dabei starben im Jahr 1785 ungefähr zehn Prozent der Bevölkerung an den Folgen der Überschwemmung. Solche Katastrophen führten nicht nur zu wirtschaftlichen Verlusten, sondern auch zu Hunger und Krankheiten.

Die schlechte Entwässerung erschwerte die Nutzung des fruchtbaren Bodens. Erst durch den Bau von Gräben und Kanälen konnte das Wasser teilweise abgeleitet werden. Ein Beispiel ist der Ausbau des Teichgrabens im Jahr 1786. Die Entwässerungsarbeiten verbesserten die landwirtschaftlichen Bedingungen und ermöglichten eine regelmäßigere Bewirtschaftung der Felder.

Krankheiten und Verlust von Arbeitskräften

Neben den Naturkatastrophen gefährdeten Seuchen die Bevölkerung. Besonders die Cholera trat im 19. Jahrhundert mehrfach auf. Große Epidemien gab es unter anderem 1829, 1831, 1836 und 1849.

Die Krankheiten forderten viele Todesopfer. Gleichzeitig fehlten in den Familien und Gemeinden zahlreiche Arbeitskräfte. Dadurch konnten Felder nicht rechtzeitig bestellt, gepflegt oder abgeerntet werden. In einer Landwirtschaft, die stark von Handarbeit abhängig war, hatte der Verlust von Arbeitskräften besonders schwere Folgen.

Heimatortsgemeinschaft Kernei



Kerneier Kirche

Aministrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen

Die hygienischen Verhältnisse waren häufig schlecht. Viele Dörfer verfügten zunächst nicht über eine ausreichende Wasserversorgung oder eine wirksame medizinische Betreuung. Erst allmählich verbesserten sich die gesundheitlichen Bedingungen durch Schulen, kommunale Einrichtungen und eine bessere Organisation der Gemeinden.

Trotz dieser Fortschritte blieb die Arbeit bis ins 19. Jahrhundert hinein überwiegend Handarbeit. Maschinen waren zunächst selten und konnten sich vor allem größere Bauern leisten. Deshalb bestanden weiterhin deutliche Unterschiede zwischen wohlhabenden Bauern, Kleinbauern und Landarbeitern.

Entwicklung der landwirtschaftlichen Arbeit im 18. und 19. Jahrhundert

Im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts veränderte sich die Feldarbeit deutlich. Zunächst wurde der Boden mit einfachen Geräten wie dem Holzpflug bearbeitet. Die Arbeit war körperlich anstrengend und dauerte lange. Pferde und Ochsen waren die wichtigsten Zugtiere.



Mit der Zeit setzten sich bessere Ackerbau- und Viehzuchtmethoden durch. Die Bauern verbesserten die Fruchtfolge, verwendeten Dünger gezielter und bauten verschiedene Getreidearten an. Neben Weizen und Mais wurden auch Gerste, Hafer, Hanf und andere Nutzpflanzen angebaut. In vielen Orten entwickelten sich außerdem Gartenbau, Weinbau und Viehzucht.

Die Entwässerung und die bessere Nutzung des Bodens steigerten die Erträge. Gleichzeitig entstanden größere Wirtschaftsgebäude, stabilere Häuser und bessere Lagermöglichkeiten. Die Landwirtschaft wurde dadurch leistungsfähiger und wirtschaftlich bedeutender.

Soziale und kulturelle Veränderungen

Die Entwicklung der Landwirtschaft führte auch zu Veränderungen im Dorfleben. Viele Gemeinden wurden zu wohlhabenden Agrardörfern. Kirchen, Schulen, Handwerksbetriebe und Märkte wurden aufgebaut. Schmiede, Wagner,

Heimatortsgemeinschaft Kernei



Kerneier Kirche

Aministrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen

Müller und andere Handwerker waren für die Landwirtschaft besonders wichtig.
Die deutschen Siedler brachten mitteleuropäische Formen des Dorfaufbaus und der Bewirtschaftung mit. Dazu gehörten geregelte Flurauftteilungen, gemeinschaftliche Einrichtungen und bestimmte Formen der Viehzucht sowie des Garten- und Weinbaus.
Die Feldarbeit wurde meistens innerhalb der Familie organisiert. Männer arbeiteten häufig auf den Feldern, während Frauen neben der Hausarbeit auch im Garten, bei der Viehhaltung und während der Ernte tätig waren. In arbeitsreichen Zeiten halfen sich Nachbarn gegenseitig oder beschäftigten Tagelöhner.

Politische Veränderungen und ihre Auswirkungen
Die politische Lage beeinflusste die Landwirtschaft immer wieder. Die Batschka gehörte zunächst zum Habsburgerreich und später zunehmend zum ungarischen Staatsgebiet. Für die Bauern bedeuteten die politischen Veränderungen neue Verwaltungsregeln, Steuern und teilweise auch Militärdienst.
Kriege und politische Unruhen erschwerten die Feldarbeit. Männer wurden zum Militär eingezogen und fehlten auf den Höfen. Außerdem konnten Abgaben, Beschlagnahmungen und unsichere Besitzverhältnisse die wirtschaftliche Lage der Bauern verschlechtern.
Nach dem Ersten Weltkrieg kam die Batschka zum Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, dem späteren Jugoslawien. Dadurch änderten sich Verwaltung, Steuerwesen und Eigentumsregelungen. Die donauschwäbische Bevölkerung musste sich an neue politische Verhältnisse anpassen. Gleichzeitig nahmen nationale Spannungen zu.

Veränderungen im 20. Jahrhundert
Im frühen 20. Jahrhundert begann sich die Landwirtschaft weiter zu modernisieren. Landmaschinen wurden häufiger eingesetzt, auch wenn sie nicht allen Bauern zur Verfügung standen. Dreschmaschinen, bessere Pflüge und andere technische Geräte erleichterten die Arbeit und steigerten die Produktivität.
Die Landwirtschaft blieb jedoch von politischen Krisen abhängig. Nach 1918 entstanden neue Spannungen zwischen den verschiedenen Volksgruppen. Die deutsche Bevölkerung der Batschka lebte weiterhin überwiegend von der Landwirtschaft, war aber zunehmend von politischen Veränderungen betroffen.





Kerneier Kirche

Administrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen

Heimatortsgemeinschaft Kernei

Landwirtschaft in Kernei vor 1945 - Besitzverhältnisse, Flurbereinigung, Bodenbeschaffenheiten, und Arbeitsverhältnis

Ab 1941 wurde die Batschka von Ungarn besetzt. Nationalistische Politik, Krieg und staatliche Kontrolle veränderten das Leben auf den Dörfern. Viele Männer wurden eingezogen, und die Versorgung mit Arbeitskräften sowie landwirtschaftlichen Geräten wurde schwieriger.

Zusammenbruch durch Krieg, Enteignung und Vertreibung ab 1944

Ab 1944 kam es zu einem grundlegenden Zusammenbruch der bisherigen Agrarordnung. Nach dem Machtwechsel wurden viele Angehörige der deutschen Minderheit verfolgt, enteignet und aus ihren Dörfern vertrieben. Zahlreiche Menschen wurden in Arbeits- und Internierungslager gebracht, unter anderem in der Umgebung von Neusatz, Palanka und Sombor.
In den Lagern herrschten Hunger, Krankheiten, Misshandlungen und schlechte Lebensbedingungen. Viele Menschen starben. Gleichzeitig fehlten auf den Höfen die bisherigen Besitzer und Arbeitskräfte. Tiere wurden beschlagnahmt, Geräte gingen verloren und Felder konnten nicht mehr ordnungsgemäß bestellt werden.
Die landwirtschaftlichen Flächen wurden teilweise neu verteilt oder verstaatlicht. Damit endete die jahrzehntelange Entwicklung der donauschwäbischen Bauernwirtschaft in der Batschka. Die Feldarbeit wurde nun unter völlig anderen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen organisiert.

Die folgende Betrachtung gibt einen Überblick über die Landwirtschaft in Kernei vor 1945. Im Mittelpunkt stehen Die Besitzverhältnisse, die Bodenbearbeitung, die angebauten Fruchtarten und Ernteerträge sowie die Viehhaltung, der Wein- und Obstbau und die Arbeitsverhältnisse.





Kerneier Kirche

Administrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen

Heimatortsgemeinschaft Kernei

Überblick über die Landwirtschaft in Kernei vor 1945

Die Gemarkung Kernei umfasste rund 10.002 Katastraljoch Ackerland, was etwa 5.757 Hektar entspricht. Nur ungefähr 1,2 Prozent der Fläche bestanden aus Wiesen oder Sumpfland. Der weitaus größte Teil der Gemarkung war fruchtbares Ackerland.
Eine wichtige Verbesserung der landwirtschaftlichen Verhältnisse brachte die Flurbereinigung im Jahr 1906. Durch die Zusammenlegung der verstreut liegenden Grundstücke wurden größere, zusammenhängende Felder geschaffen. Dadurch konnte die Bewirtschaftung wesentlich kraft- und zeitsparender erfolgen.
Auf den größeren landwirtschaftlichen Betrieben entstanden eigene Wirtschaftshöfe, die man als „Salasche“ bezeichnete. In der Kerneier Gemarkung gab es 77 solcher Wirtschaftshöfe. Weitere befanden sich in Sombor, Altsiwatz, Morowitza, Tschonopla und St. Milititsch; insgesamt bestanden in diesem Gebiet 152 Salasche.
Die Verteilung des Feldbesitzes auf die einzelnen Bevölkerungsgruppen stellte sich ungefähr folgendermaßen dar:

Besitzergruppe | Anteil am Gesamtbesitz

- Bauern mit mehr als 10 Joch | 78,6 % |
- Besitzer mit weniger als 10 Joch | 9,5 % |
- Industrielle, Hanffabrikanten und Mühlenbesitzer2,1 %|
- Handwerker und Gastwirte | 6,5 % |
- Kaufleute | 1,2 % |
- Beamte, Ärzte und Lehrer | 2,1 % |
- Zur Gruppe der Besitzer mit weniger als zehn Joch gehörten Kleinbauern, Landarbeiter, Bauern mit Altenteil sowie Besitzer einzelner Weingärten. Die Besitzverhältnisse waren somit stark von größeren bäuerlichen Betrieben geprägt. Der überwiegende Teil des Bodens befand sich in den Händen der Bauern mit mehr als zehn Joch.

Bodenbearbeitung und Düngung
Die Kerneier Bauern bewirtschafteten den fruchtbaren Boden mit großer Sorgfalt, Fleiß und Sachkenntnis. Ihr Ziele



Heimatortsgemeinschaft Kernei

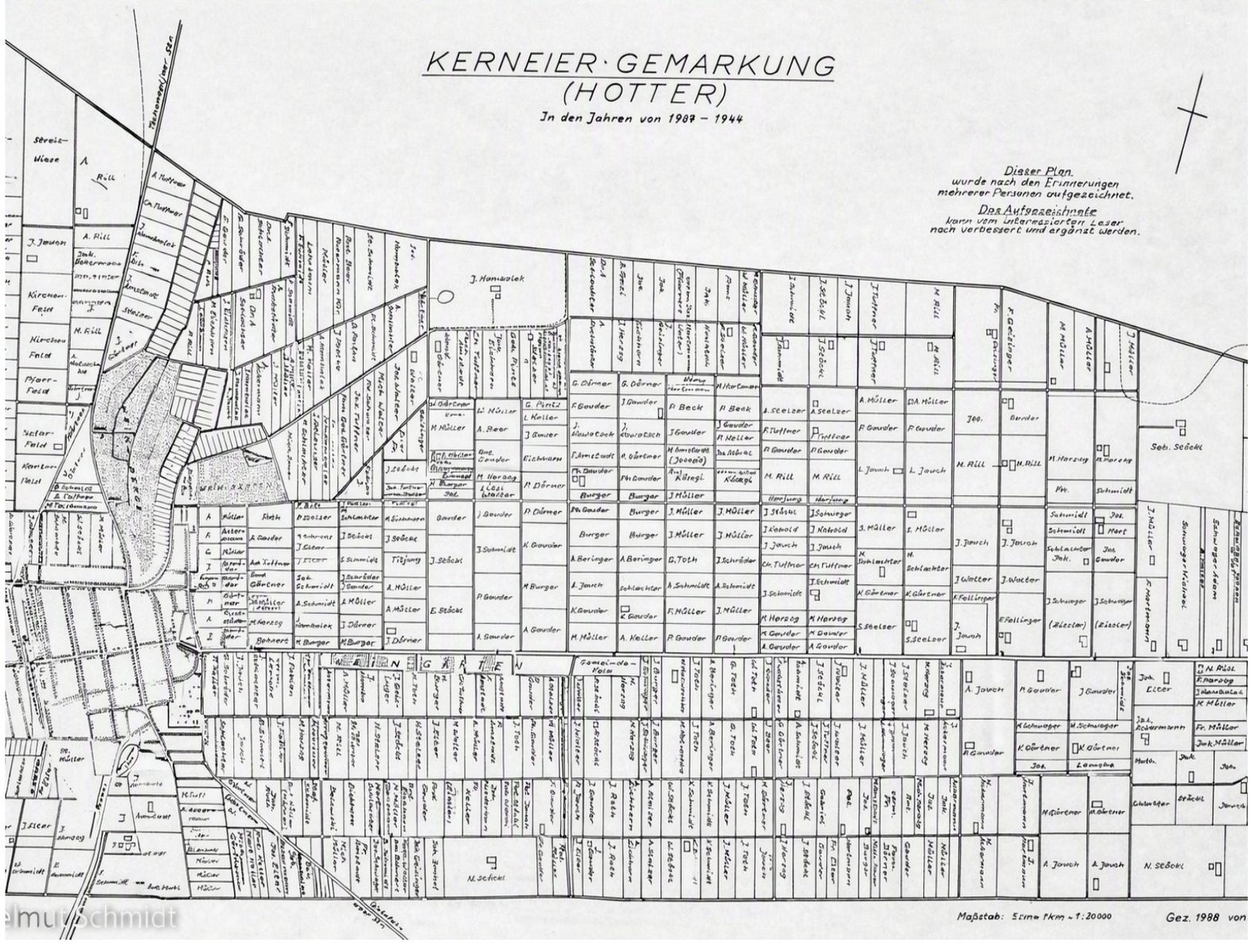


Kerneier Kirche

Aministrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen





Kerneier Kirche

Aministrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen

waren möglichst hohe Erträge. Voraussetzung dafür war, die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens langfristig zu erhalten. Besondere Bedeutung hatte die reichliche Stalldüngung. Zusätzlich verwendete man künstliche Düngemittel wie Superphosphat, Stickstoff und Kalisalz. Auch die regelmäßige Entfernung des Unkrauts trug zur Erhaltung der Ertragsfähigkeit bei.
Für die Bodenbearbeitung standen verschiedene Geräte zur Verfügung. Gepflügt wurde mit Ein- und Zweischarpflügen, unter anderem mit Pflügen der Marke „Wildschwein“ aus Ulm. Zur weiteren Bearbeitung des Bodens verwendete man Eiseneggen, Ketteneggen, Walzen, Kultivatoren und Hackpflüge. Für die Aussaat diente die Sämaschine. Beim Maisanbau kamen außerdem der Maisstecker beziehungsweise der Quadratsetzer zum Einsatz.

Anbau und Ernte
In Kernei wurde vor allem Ackerbau betrieben. Zu den wichtigsten Feldfrüchten gehörten Getreide, Mais und Zuckerrüben. Der Maisanbau nahm dabei eine besonders wichtige Stellung ein. Die fruchtbaren Böden ermöglichten gute Ernteerträge, sofern sie ausreichend gedüngt und sorgfältig bearbeitet wurden.
Nach der Aussaat und dem Aufgehen der Pflanzen begann die arbeitsintensive Pflege der Felder. Neben der Arbeit der Pferde war nun auch der Einsatz menschlicher Arbeitskräfte erforderlich. Besonders bei der Unkrautbekämpfung, beim Maisbrechen und bei der Rübenernte wurden zahlreiche Arbeiter benötigt.



Die Landwirtschaft war gutentwickelt, sowohl die Pferde- und Rinderzucht, als auch die Schweinezucht.
Das Pferd war seit jeher der treueste Helfer des Bauern in der Landwirtschaft, nur in Einzelfällen wurden als Zugtiere auch Ochsen verwendet. Von den Pferden war am meisten die Nonius-Rasse verbreitet. Das Noniuspferd war ein gutes, kräftiges



Kerneier Kirche

Administrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen

Heimatortsgemeinschaft Kernei

Viehhaltung und Viehzucht



Pferd, das auch die große Hitze im Sommer vertrug und alle guten Eigenschaften eines Zugtieres in sich vereinigte. Jeder Bauer war ständig bestrebt, für guten Nachwuchs zu sorgen. In Kernei gab es stets einige lizenzierte Hengste, oder aber konnte man bei den umliegenden Großgütern (Lelbadi u. a.) nach gutem Zuchtmaterial Ausschau halten. Für Bewirtschaftung eines landwirtschaftlichen Betriebes bis 25 Joch waren zwei, bis 50 Joch vier bis fünf usw. Arbeitspferde, je nach Entfernung des Feldes erforderlich. Der Gesamtbestand der Pferde (etwa 1500 Arbeitspferde und etwa 500 Jungpferde) betrug etwa 2000 Stück.

Die Rinderzucht war gut entwickelt, obwohl man sich nicht auf Milcherzeugung verlegt hatte, sondern nur auf die Aufzucht von hochwertigem Schlachtvieh. Eine wichtige Rolle spielte bei der Rinderhaltung die Gewinnung des Stalldüngers. Milchkühe hatte man nur so viel, um den eigenen Hausbedarf an Milch zu decken. Den Überschuss an Milch lieferte man an eine der drei Molkereien (Milchverein, Franz Thebes u. Joh. Speer), die ihre Erzeugnisse zum großen Teil im Ort selbst absetzten. Je nach Größe
des Betriebs wurden ein zwei und mehr Milchkühe gehalten .An dem niedrigen Milchpreis und den Absatzschwierigkeiten für Milchprodukte scheiterte eine bessere Entwicklung der Milchwirtschaft. Man züchtete allgemein die aus der Schweiz importierte Simmentaler Rasse. Das ungarische Steppenrind, das auch früher bei uns heimisch war, ist gänzlich aus dem Blickfeld verschwunden. Die Zahl der Kühe und Rinder betrug zuletzt etwa 4000 Stück.

Ein sehr wichtiger Zweig der Tierhaltung war die Schweinezucht und Schweinemast. Durch den großflächigen Anbau



Heimatortsgemeinschaft Kernei



Kerneier Kirche

Aministrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen



von Mais, der als Hauptnahrung der Schweine galt, war es möglich, im größeren Umfang Schweinemast zu betreiben. Es gab kein Haus ohne Schweine, die ganze Bevölkerung beschäftigte sich mit der Schweinemast, die einen guten Gewinn abwarf, wenn die Schweine von Krankheiten wie Schweinepest und Rotlauf verschont blieben. Die Vorbeugung durch regelmäßige Impfungen gegen die erwähnten Krankheiten war hierzu das beste Mittel. Der jährliche Schweinebestand von Kernei betrug etwa 30 000 Stück, wovon etwa 4000 Stück für den eigenen Bedarf geschlachtet wurden. Etwa 1000 Stück Mastschweine verwerteten die zehn Metzgereien im Ort selbst. Der größte Teil der Mastschweine, etwa 18 000 Stück, wurden exportiert oder im Inland verkauft. Die übrigen 7000 Stück verteilen sich auf die Zuchtsauen, Läufer und Ferkel. Da der Bedarf an Nachwuchs nicht aus der eigenen Zucht gedeckt werden konnte, kaufte man Ferkel und



Läufer von den Serben der Umgebung. In Kernei wurden folgende Schweinerassen gezogen: Mangalica (ausgesprochen Fettschwein), Bergshire und Yorkshire. Einmal machte man auch den Versuch mit der Haltung des deutschen Landedelschweines mit etwa 150 Sauen, leider scheiterte der Versuch, da das Landedelschwein dem Klima nicht gewachsen war.

Die Schafzucht in Kernei war nicht nennenswert. Der Bestand ging nicht über 400 Tiere hinaus.

Durch den Anbau von Getreide (Mais, Weizen, Gerste) war das Halten von Geflügel kein Problem. Die Hausfrauen waren bestrebt je mehr Geflügel aufzuziehen, Platz war ja genug vorhanden, auch an Futter gab es keinen Mangel. Der Erlös für Eier und Geflügel wanderte in die Tasche der Hausfrau, worüber sie selbst verfügen konnte. Auf manchen Höfen tummelten sich Hunderte von Hühnern in Freiheit, meist Kreuzungen von ver-

Heimatortsgemeinschaft Kernei



Kerneier Kirche

Aministrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen





schiedenen Hühnerrassen, die mutmaßlich widerstandsfähiger gegen Hühnerpest waren als reinrassige. Außer den Hühnern gab es auch Enten und Gänse, aber in weit geringerer Zahl, da es nur selten Wasser in Betriebsnähe gab. Schätzungsweise betrug der Hühnerbestand (im Monat September) 40 000 Stück, der Enten 5000 und der Gänse 2000. Truthühner und Perlhühner gab es in weit geringerer Zahl. Die Eier wurden an den Eierhändler und das Geflügel an die Geflügelhändler verkauft.





Kerneier Kirche

Administrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen

Heimatortsgemeinschaft Kernei

Fruchtarten und Ernteerträge



Die Landwirtschaft in Kernei war durch den Anbau verschiedener Getreide-, Futter- und Industriepflanzen geprägt. Eine besonders wichtige Fruchtart war der Weizen. Er wurde zuletzt auf etwa einem Drittel der gesamten Anbaufläche angebaut. Am häufigsten verwendete man den Bankuter Weizen und den Theißweizen. Obwohl der Weizenbau weniger rentabel war als der Maisanbau oder der Anbau von Industriepflanzen wie Hanf, Sonnenblumen und Zuckerrüben, konnte man ihn wegen des benötigten Strohs nicht wesentlich einschränken.

Der Weizen gedieh in Kernei meist sehr gut und zeichnete sich durch einen hohen Klebergehalt und eine ausgezeichnete Qualität aus. Der jährliche Gesamtertrag betrug etwa 50.000 bis 60.000 Doppelzentner. Davon wurden ungefähr 350 bis 400 Güterwagen mit jeweils 100 Doppelzentnern ausgeführt. In guten Jahren konnten pro Joch bis zu 16 Doppelzentner oder mehr geerntet werden. In schlechten Jahren sank der Ertrag dagegen auf 8 bis 10 Doppelzentner. Besonders empfindlich reagierte der Weizen auf klimatische Schwankungen wie Frost, Hagel und Trockenheit.

Der Haferanbau hatte früher eine bedeutendere Rolle gespielt, wurde jedoch seit Jahrzehnten nur noch in geringerem Umfang betrieben. Mais verdrängte den Hafer zunehmend als Futtermittel. Hafer diente vor allem zur Verbesserung des Pferdefutters, insbesondere für Fohlen. Die gesamte Haferernte wurde für den eigenen Bedarf verwendet. Auch Gerste baute man hauptsächlich zur Selbstversorgung an, vor allem zur Fütterung der Jungschweine.

Eine besonders große Bedeutung hatte der Maisanbau. Er wurde im Laufe der Zeit erheblich ausgeweitet und über-



Heimatortsgemeinschaft Kernei



Kerneier Kirche

Aministrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen



bis 8 Prozent der gesamten Anbaufläche ein. Mehr als 90 Prozent des erzeugten Schwunghanfs wurden nach Deutschland exportiert. Die Aufbereitung erfolgte in den vier Hanffabriken des Ortes.
Der Zuckerrübenanba ging gegenüber früher etwas zurück, während der Anbau von Sonnenblumen zunahm. Jährlich wurden etwa 1.500 bis 2.000 Waggon Zuckerrüben an die Zuckerfabriken in Crvenka, Neu-Werbaß und Alt-Siwatz geliefert. Die Sonnenblumenernte belief sich auf ungefähr 75 Waggon und wurde in der Ölraffinerie Neu-Werbaß verarbeitet.

Da es im Kerneier Hotter kaum Wiesen und Weiden gab und auch in den benachbarten Hottern nicht genügend Weideland vorhanden war, mussten die Bauern das Futter für ihre Tiere selbst anbauen. Zu den wichtigsten Futterpflanzen gehörten Luzerne, Klee, Grünflügelte den Weizenanbau deutlich. Mengenmäßig stand der Mais an erster Stelle; seine Anbaufläche erreichte häufig bis zu 40 Prozent der gesamten Betriebsfläche. Mais wurde zur Fütterung von Pferden, Kühen, Rindern und vor allem Schweinen verwendet. Da nahezu jeder Haushalt Schweine hielt und viele Tiere für den Export gemästet wurden, blieb nur ein Überschuss von etwa 300 Waggon Mais für die Ausfuhr.



Sehr rentabel war der Anbau von Industriepflanzen, insbesondere von Hanf. Der Hanf brachte den Bauern einen guten Gewinn. Außerdem wirkte sich sein Anbau günstig auf den Boden aus, da die Felder vor und während des Hanfanbaus mehrfach bearbeitet und reichlich mit Stalldünger versehen wurden. Dadurch verbesserten sich die Bedingungen für die nachfolgenden Kulturen. Zuletzt nahm der Hanf 5



Kerneier Kirche

Aministrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen

Heimatortsgemeinschaft Kernei



Die Durchschnittswerte bezogen sich daher auf ein mittelmäßiges Erntejahr und wurden aus dem Gesamtertrag der jeweiligen Kerneier Besitzungen errechnet.



mais, Wicken, Mohar und Futterrüben. Diese Kulturen nahmen je nach den örtlichen Bedingungen etwa 5 bis 11 Prozent der Anbaufläche ein.

Die Bodenverhältnisse unterschieden sich zwischen der höher gelegenen Teletschka und dem Unterland hinsichtlich des Feuchtigkeitsgehalts. Deshalb wurden die Fruchtfolge und die Anbauflächen den jeweiligen örtlichen Erfordernissen angepasst. Unter „Sonstiges“ wurden weitere Kulturen wie Luzerne, Klee, Grünmais, Wicken, Mohar, Futterrüben, Kartoffeln und Weinreben zusammengefasst.

Die angegebenen Erträge beruhten auf Befragungen von Kerneier Landwirten. In besonders guten Jahren erzielten einzelne Bauern deutlich höhere Erträge. Diese Spitzenwerte waren jedoch nicht auf der gesamten Anbaufläche eines Betriebes zu erreichen.





Kerneier Kirche

Administrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen

Heimatortsgemeinschaft Kernei

Der Wein- und Obstbau in Kernei



Obwohl fast jeder Bauer in Kernei einen eigenen Weingarten besaß, kann man nicht von einem großangelegten Weinbau sprechen. Der Weinbau diente hauptsächlich dazu, den eigenen Bedarf an Wein und Weinbrand zu decken.
Bis in die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg wurden beim Anlegen neuer Weingärten vor allem Stecklinge verwendet. Erst später begann man, bessere Rebsorten auf amerikanische, gegen die Reblaus resistente Unterlagen wie Monticola und Riparia zu veredeln. Zur Bekämpfung der Reblaus setzte man Schwefelkohlenstoff ein. Gegen die Blattkrankheit Peronospora wurden die Rebstöcke je nach Bedarf sechs- bis zehnmal jährlich mit einer zweiprozentigen Kupfersulfatlösung, der sogenannten Blau- oder Bordelaiser Lösung, bespritzt. Eine aus Slawonien eingeführte Hybridsorte war nur noch selten anzutreffen. Sie musste nicht gespritzt werden.

Die Gesamtfläche der Weingärten der Kerneier Besitzer betrug etwa 273 bis 280 Joch. Die meisten Weingärten lagen in einem zusammenhängenden Gebiet entlang der Tschonoplaer Straße und umfassten ungefähr 160 bis 170 Joch. Die übrigen Weingärten waren über den Kerneier und Teletschkaer Hotter verstreut.
In Kernei wurden verschiedene Rebsorten angebaut, darunter Kadarka, Riesling, Portugieser, Slankamenka, Kövidinka und Magyarader. Daneben gab es zahlreiche Tafeltraubensorten. Diese wurden nicht nur in den Weingärten, sondern auch in den Hausgärten am sogenannten „Geländer“ gepflanzt.
Der durchschnittliche Weinertrag betrug etwa 50 bis 56 Hektoliter je Joch. In besonders guten Jahren konnten sogar 70 bis 80 Hektoliter je Joch geerntet werden. Überschüssiger Wein wurde innerhalb des Ortes verkauft. Die örtlichen Gastwirte bezogen ihren Wein jedoch hauptsächlich aus der



Heimatortsgemeinschaft Kernei



Kerneier Kirche

Aministrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen

Baranya sowie aus Horgos und Királyhalom. Nur gelegentlich kauften sie kleinere Mengen bei den Kerneier Weinbauern.

Der Obstbau diente überwiegend der Selbstversorgung und hatte daher keine große wirtschaftliche Bedeutung. Eine fachgerechte Pflege der Obstbäume wurde vor allem von fortschrittlicheren Bauern betrieben. Die Gemeinde unterhielt im sogenannten „Maulbeergarten“ eine Baumschule, aus der edle Obstbaumsorten bezogen werden konnten. Außerdem bezog man Bäume aus den Gärtnereien der Stadt Sombor.

Obstbäume wurden vor allem in den Höfen, Gärten und Weingärten, aber auch entlang der Straßen gepflanzt. Zu den häufigsten Obstsorten gehörten Äpfel, Birnen, Kirschen, Sauerkirschen beziehungsweise Weichseln, Aprikosen, Pfirsiche, Mirabellen und Zwetschgen.





Kerneier Kirche

Administrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen

Landwirtschaftliche Arbeiter und Arbeitsverhältnisse



Die landwirtschaftlichen Arbeiter im Südosten Europas nahmen eine besondere Stellung ein. Ihr Arbeitsverhältnis unterschied sich deutlich von dem in anderen Regionen. Sie waren teilweise am Ertrag ihres Dienstherrn beteiligt und erhielten ihren Lohn bei den wichtigsten Feldfrüchten, vor allem bei Weizen und Mais, in Naturalien.
Fast jeder Bauer - bereits ab der Größe eines mittleren Betriebs – beschäftigte einen ständigen Landarbeiter, den sogenannten „Riesar“. Dieser hatte bestimmte Arbeiten auf dem Hof und den Feldern auszuführen. Für das Schneiden des Weizens erhielt er je nach Vereinbarung ein Zehntel oder ein Elftel der geernteten Körner und des Strohs. Beim Mais, den er zwei- bis dreimal hacken, später „brechen“, abernten und entblättern musste, bekam er ein Sechstel des Ertrages. Bei den Zuckerrüben erhielt er für das Vereinzeln, Hacken, Ausmachen und Köpfen ein Viertel des Ertrags in Geld. Alle übrigen Arbeiten wurden vom „Schnitterherrn“ in Geld bezahlt.
Dieses Entlohnungssystem bot beiden Seiten Vorteile. Da der Arbeiter unmittelbar am Ernteertrag beteiligt war, hatte er ein eigenes Interesse daran, sorgfältig und gewissenhaft zu arbeiten. Bei einer guten Ernte verdiente auch er mehr. Der Landwirt konnte sich im Gegenzug auf einen zuverlässigen Arbeiter verlassen, der ihm jederzeit zur Verfügung stand.
Das Verhältnis zwischen Bauern und Arbeitern war häufig von gegenseitiger Abhängigkeit und persönlicher Nähe geprägt. Der Bauer half seinem „Riesar“ beispielsweise beim Hausbau mit seinem Fuhrwerk oder gewährte ihm in Notfällen ein Darlehen. Dafür übernahm der Arbeiter zusätzliche Dienste. Ging es dem Bauern wirtschaftlich gut, so profitierten auch seine Arbeiter davon. Von großer Armut konnte daher vielfach nicht gesprochen werden. Fast jeder Landarbeiter besaß ein eigenes Haus; manche erwarben zusätzlich ein Stück Land oder sogar einen Weingarten.
Eine staatliche oder organisierte soziale Absicherung gab es allerdings nicht. Im Krankheitsfall musste jeder selbst für Arztkosten und Medikamente aufkommen. Die Arbeiter waren gezwungen, solange zu arbeiten, wie es ihre Kräfte erlaubten – oft bis ins hohe Alter. Wurden sie arbeitsunfähig und hatten keine eigenen Einkünfte mehr, waren sie auf die Unterstützung ihrer Kinder angewiesen.
Manche Landarbeiter, die genügend Ersparnisse besaßen, kauften zwei Pferde, einen Wagen und die notwendigen landwirtschaftlichen Geräte. Dadurch konnten sie sich als Kleinpächter betätigen. Sie pachteten zwanzig bis dreißig oder mehr Joch Feld und bewirtschafteten es „um die Hälfte“, also gegen die Hälfte des Bruttoertrags, oder gegen ein Drittel des Ertrages. Bei der letztgenannten Form stellte der

Heimatortsgemeinschaft Kernei



Kerneier Kirche

Aministrator
Helmut Schmidt
Heinestraße 16
73663 Berglen
Telefon:
+49 (0)7195 74145
Mobil:
+49 (0)177 9245418
E-Mail:
adlatus@hog-kernei.de
Internet:
www.hog-kernei.de



Denkmal in Bruchhausen-Ettlingen

Eigentümer das Saatgut zur Verfügung und übernahm beim Weizen auch die Dreschkosten. In guten Erntejahren konnte der Pächter Geld sparen, eigenes Land kaufen und selbst Eigentümer werden.

Auch die Kinder der Landarbeiter fanden in der Landwirtschaft Beschäftigung. Die Söhne arbeiteten bei Bauern als Groß- oder Kleinknechte, die Töchter als Mägde. Sie erhielten einen guten Lohn. Ein sparsamer Knecht konnte sich damit einen Baugrund oder andere Besitztümer erwerben. Die Mädchen verdienten sich in der Regel eine vollständige Aussteuer.

Die Arbeit eines Landarbeiters war sehr anstrengend. Sie begann früh am Morgen und dauerte bis zum späten Abend. Im Winter, wenn die Feldarbeit ruhte, gab es jedoch nur wenig Beschäftigung. Manche Arbeiter suchten deshalb zusätzliche Arbeit in Hanffabriken, beim „Kukrutzriwle“, also beim Auskörnen des Maises, oder in anderen Betrieben.

Durch die Naturalentlohnung konnten manche Landarbeiter ein Einkommen erzielen, das dem eines Kleinbauern mit einigen Joch Land gleichkam. Nicht selten verdiente ein Arbeiter jährlich bis zu zwölf Dezitonnen Weizen sowie eine weitere entsprechende Menge beim Dreschen. Ähnlich hoch war der Maisertrag. Einen Teil des Maises verwendeten die Arbeiter zur Schweinemast, während sie vom Weizen etwas verkaufen konnten. Auf diese Weise waren sie während des ganzen Jahres mit Brot und Fleisch versorgt.

Das System der Entlohnung in Naturalien war für das damalige Siedlungsgebiet typisch. Heute gehört es der Vergangenheit an. Die ehemaligen Landarbeiter arbeiten inzwischen überwiegend in Fabriken oder im Baugewerbe. Trotz der veränderten Lebensbedingungen haben sie sich dort bewährt und vielfach einen Lebensstandard erreicht, der höher ist als jener, den sie früher in ihrer Heimat hatten.

